

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 182 (2014)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DAS BETTAGSOPFER DER INLÄNDISCHEN MISSION

Jedes Jahr am dritten Sonntag im September feiert die Schweiz den Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag. Im Jahr 2012 riefen 113 Bundesparlamentarier in einer Erklärung zur Stärkung des Bettages auf. Die «Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen der Schweiz» und weitere kirchliche Verbände aus allen Konfessionen haben auf diesen Aufruf aus dem Bundeshaus reagiert und gestalteten 2013 zum ersten Mal einen nationalen Anlass zum Bettag, der nun jedes zweite Jahr stattfinden soll. Neben dieser erst kürzlich lancierten Initiative hat eine Institution eine längere Tradition: die Inländische Mission mit ihrem alljährlichen Bettagsopfer.

Die Tradition der Bettage reicht bis ins Spätmittelalter zurück. In dieser Zeit verordnete die staatliche Obrigkeit die Bettage, wonach sich auch die Kirche richtete. Diese Buss- und Bettage bekamen ihre Bedeutung durch besondere Ereignisse. So gab der Dreissigjährige Krieg (1618–1648) Anlass für zahlreiche Bittgebete und nach dessen Ende für Dankgebete, da die Schweiz grösstenteils von den Kriegswirren verschont blieb. 1796 liess die drohende Revolution die Konfessionen und somit auch die katholischen und evangelischen Kantone enger zusammenrücken, indem sie gemeinsame Bettage abhielten. Der Eidgenössische Dank-, Buss und Bettag in seiner heutigen Form wurde 1832 für die ganze Schweiz eingeführt. In der Entstehungszeit des Bundesstaates und den damit verbundenen Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionen hatte dieser ein staats- und kirchenpolitisches Gewicht.

Seine politische Bedeutung verlor der Bettag zunehmend, doch nach wie vor besitzt er einen spirituellen Wert. Der Bettag schenkt uns einen Tag der Besinnung. Er erinnert uns daran, Gott für unser Wohlergehen, unsere Heimat und das Vaterland zu danken. Beim Innehalten wird uns wieder bewusst, wie viel Solidarität wir gerade in schwierigen Zeiten von allen Seiten erfahren dürfen. Ohne Solidarität gäbe es auch keine Eidgenossenschaft, kein friedvolles Zusammenleben in unserer Gesellschaft.

Auch die katholische Kirche ist auf die gegenseitige Solidarität aller Gläubigen unseres Landes angewiesen. Diesem Grundgedanken widmet sich seit über 150 Jahren die Inländische Mission (IM). In Absprache mit den Schweizer Bischöfen wird in allen katholischen Pfarreien in der Schweiz am Bettag das Opfer zugunsten der IM aufgenommen. Mit dem Ertrag der Kollekte von durchschnittlich 700 000 Franken pro Jahr unterstützt das Hilfswerk notwendige Seelsorgeprojekte in allen Landesteilen und Institutionen, die wichtige Seelsorgeaufgaben in wirtschaftlich schwachen Regionen übernehmen. Repräsentativ für die ganze Kollekte werden jedes Jahr drei Projekte der breiten Öffentlichkeit vorgestellt. In diesem Jahr wurden exemplarisch der «Tag der Familien» der Diözese Sitten, das Bibeltreffen «Mit de Bübla i d'Stuba» (mit der Bibel in der Stube) im Bistum Lausanne-Genf-Freiburg und das Internetradio «Fisherman.Fm» ausgewählt.

Mit ihrer landesweiten Spendenaktion engagiert sich die IM für eine solidarische Gemeinschaft in unserer Kirche. *Ulrich Felder, Redaktor IM-Info*

529
INLÄNDISCHE
MISSION

530
LESEJAHR

531
RPI-JUBILÄUM

534
EHEBERATUNG

535
KIPA-WOCHE

541
SCHWEIZER
GESCHICHTE

542
AMTLICHER
TEIL

STIMMT'S FÜR DICH?

26. Sonntag im Jahreskreis: Mt 21,28–32

«Für mich stimmt es so.» – «Es hat für mich nicht mehr gestimmt.» – Das sind Sätze, die wir so oder ähnlich immer wieder hören oder auch selbst im Mund führen. Sie können ein Ausdruck dafür sein, dass jemand seine eigenen Bedürfnisse und Wünsche zum höchsten Massstab erklärt. Ein solcher Mensch macht seinen «Bauch» zum Gott (vgl. Phil 3,19). Aber die Aussage «es stimmt für mich» muss nicht von vornherein so oberflächlich und selbstbezogen gemeint sein. Sie kann auch das echte Bemühen zeigen, inneres Empfinden und Ausdruck, eigene Bedürfnisse und Möglichkeiten zu einem stimmigen Ganzen zu gestalten. Wo das nicht möglich ist, «stimmt» es eben nicht mehr. So gesehen ist es dringend angezeigt, auch auf den eigenen «Bauch» zu hören, das heisst: die eigenen Bedürfnisse und Gefühle ernst zu nehmen, denn an der menschlichen Natur vorbei gibt es keine Stimmigkeit. Dazu gehören die Bedürfnisse ebenso wie die Stärken und Grenzen und die Prägungen durch die eigene Geschichte. Der Jesuit Josef Maureder spricht in diesem Zusammenhang vom tragenden Klang der persönlichen Natur.¹

Wenn Menschen sagen «es stimmt für mich nicht mehr», schwingt meist die Enttäuschung mit, dass eine Sehnsucht nicht erfüllt wurde. In Bezug auf die Stimmigkeit ist es also nicht unwesentlich, dass die eigene Sehnsucht – Maureder nennt es den bewegenden Klang – zu ihrem Recht kommt. Als Christen gehen wir davon aus, dass auch Gott eine Sehnsucht in Bezug auf den Menschen hat. Ein «stimmiges» Leben im christlichen Sinn kann von Gottes Wort für den Menschen, von seinen Verheissungen, nicht absehen. Sie sind das notwendige «Gegenüber», der lockende Klang, der mit den beiden anderen Klängen der persönlichen Natur und der eigenen Sehnsucht zu einem «stimmigen» Dreiklang werden muss. Der Ausspruch «es stimmt für mich» kann aus christlicher Sicht nur dann bestehen bleiben, wenn auch die Wertedimension miteinbezogen ist. Werte haben etwas damit zu tun, was ich soll, wozu ich berufen bin. Diese Berufung kann ich verfehlen, und dann «stimmt» es eben nicht mehr. Ein Schüler zum Beispiel, der regelmässig und ohne gerechten Grund zu spät in die Schule kommt, würde sich lächerlich machen, wenn er sich darauf beriefe, dass es eben so für ihn stimmt. Es ist eine traurige Sache, wenn ein Mensch die ganze Welt gewinnt (wenn es nur für ihn stimmt), dabei aber die Wahrheit seines Lebens verliert.

Auf der anderen Seite wird eine Berufung «stimmig», wo das, was ein Mensch kann (und nicht kann), seine Sehnsucht und der Anspruch Gottes zu einem guten Gan-

zen zusammenkommen. Das nehmen in der Regel auch andere von aussen wahr und stellen fest: Da hat einer seine Berufung gefunden und lebt sie fruchtbar.

Stimmige und unstimmige Motivationen
Berufung ist keine fertige Sache. Sie entsteht – zumindest vom Menschen her – im konkreten Gehen, Schritt für Schritt. Was uns dabei antreibt, ist meist ein ganzes Bündel von Motivationen, das ähnlich wie ein Seil aus verschiedenen Fäden besteht. Auf die Frage, warum ich Priester werde (bzw. geworden bin), kann ich auf Werte und Ideale verweisen, die mir wichtig sind und die ich etwa so zusammenfassen kann: Ich möchte den Menschen dienen in der Nachfolge Jesu. Damit ist die Frage nach der Motivation für diesen Weg aber noch nicht erledigt. Denn es spielen auf meinem Berufungsweg sicher auch andere Motivations-«Fäden» eine Rolle, die mehr von meinen Bedürfnissen bestimmt sind. Darunter sind Bedürfnisse, die sich gut integrieren lassen, zum Beispiel das Bedürfnis nach Wissen, Abwechslung, Selbständigkeit oder sozialer Anerkennung. Andere Bedürfnisse sind «sperriger», und ich stehe nicht gerne dazu, dass auch sie eine Rolle spielen: zum Beispiel das Bedürfnis nach Selbstdarstellung, mich «gross» zu machen. Soll eine Berufung Bestand haben und fruchtbar sein, ist es wichtig, alle diese bedürfnisorientierten Motivationen nicht zu verdrängen. Wo ich sie bewusst wahrnehme und auf das Ideal hinordne bzw. ausrichte, wird die Motivation insgesamt stimmiger. Wo hingegen wesentliche Teile einer Person unbewusst mit den angestrebten Idealen im Widerstreit stehen, geht viel Energie verloren.

Zwei Söhne

Von widerstrebenden Motivationen erzählt Jesus auch in einem Gleichnis: «Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zum ersten und sagte: Mein Sohn, geh und arbeite heute im Weinberg! Er antwortete: Ja, Herr!, ging aber nicht. Da wandte er sich an den zweiten Sohn und sagte zu ihm dasselbe. Dieser antwortete: Ich will nicht. Später aber reute es ihn und er ging doch. Wer von den beiden hat den Willen seines Vaters erfüllt?» (Mt 2,28–30).

Wenn in der Bibel von zwei Söhnen die Rede ist, liegt Spannung in der Luft: Von Kain und Abel über Jakob und Esau bis hin zu den beiden Söhnen im Gleichnis des barmherzigen Vaters. Immer repräsentieren die beiden Söhne Grundeinstellungen zum Leben und Handlungsparadigmen, die sich gegenseitig nicht ohne Weiteres vertragen. Im Gleichnis der ungleichen Söhne öffnet sich der ganze Spannungsbogen zwischen prokla-

mierten Werten und konkretem Tun. Der eine Sohn sagt zwar vordergründig Ja zum Willen des Vaters, setzt ihn aber nicht um, während der andere sich zuerst dem Auftrag des Vaters widersetzt, dann aber bereut und ihm doch folgt. Wer von beiden «stimmiger» gehandelt hat, liegt auf der Hand.

Und es bleibt bis heute eine Mahnung, dass Jesus das Gleichnis mit Blick auf die religiöse Elite erzählt: Ihr verkündet schöne Ideale, lebt sie aber nicht. «Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr seid wie die Gräber, die aussen weiss gestrichen sind und schön aussehen; innen aber sind sie voll Knochen, Schmutz und Verwesung» (Mt 23,27).

Die «Rettung» des zweiten Sohnes ist, dass er bereut und trotzdem geht. Das ist der hoffnungsvolle Weg Gottes: Wer A sagt, muss nicht zwangsläufig B sagen, wenn er erkennt, dass A falsch war. Der Mensch kann etwas bereuen, sich von innen heraus neu ausrichten und wieder auf den Weg machen. Dabei stehen Barmherzigkeit, Umkehr und Nachfolge in einem inneren Zusammenhang, was auch Papst Franziskus immer wieder betont, unter anderem mit Verweis auf seinen Wahlspruch «miserando atque eligendo» – «aus Barmherzigkeit erwählt».

Das Ganze im Fragment

Es ist ein hoher Anspruch, das eigene Leben in den oben beschriebenen Dimensionen zu einem Ganzen zu gestalten. Für mich ist der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer eine eindrückliche Persönlichkeit, die sich dieser Aufgabe mit aller Konsequenz gestellt hat. Er selbst sagt immer wieder, es müsse um den «ganzen Menschen» gehen, um den «anthropos teleios», der «auf ein Ziel hin» ist. Umso mehr schmerzt ihn, dass durch die Zeitumstände sein Leben in vielem so fragmentarisch ist. Im Brief vom 23. Februar 1944 aus dem Tegelers Gefängnis an seinen Freund Eberhard Bethge schreibt er: «Je länger wir aus unserem eigentlichen beruflichen und persönlichen Lebensbereich herausgerissen sind, desto mehr empfinden wir, dass unser Leben – im Unterschied zu dem unserer Eltern – fragmentarischen Charakter hat (...). Es kommt wohl nur darauf an, ob man dem Fragment unseres Lebens noch ansieht, wie das Ganze eigentlich angelegt und gedacht war und aus welchem Material es besteht.» Das Ganze im Fragment. Dann stimmt es. *Beat Grögli*

¹ Vgl. Josef Maureder: Wir kommen, wohin wir schauen. Berufung leben heute. Innsbruck 2004.

Der Priester und Psychologe Beat Grögli (Mag. theol. et lic. psych.) ist Dompfarrer in St. Gallen.

TATORT ERWACHSENENBILDUNG

Mit Programmformaten zu adressatengerechtem Bildungsangebot

Je besser eine Veranstaltung auf die Teilnehmenden ausgerichtet ist, umso mehr spricht sie an und deckt deren Bedürfnisse ab. Durch speziell auf bestimmte Adressatengruppen ausgerichtete Programmformate gelingt es, diese gezielt anzusprechen und Kontinuität in die Angebote der kirchlichen Erwachsenenbildung zu bringen.

«Es kommt ja doch keiner!»

«Grosse Vorbereitungen für nichts! Viele leere Plätze, kein Interesse!», so lauten die Kommentare enttäuschter kirchlicher Mitarbeitenden. «Es gibt zu viele andere Anbieter, wir sind zu klein!», erklären andere ihr fehlendes Angebot in der Erwachsenenbildung. Viele Pfarreien verzichten auf ein eigenes Erwachsenenbildungsprogramm, da sie mit einem Misserfolg rechnen oder ihre bisherigen Bemühungen auf kein Interesse gestossen sind.

Da hilft Partizipation. «Erwachsenenbildung kann erfolgreich werden, wenn sie die Zielgruppe Erwachsene in ihrer Eigenheit und Unterschiedlichkeit ernst nimmt, als Teilnehmer einbezieht und mit ihnen einen offenen und dialogischen Lernprozess gestaltet.»¹ Die Zielgruppen ernst nehmen, ja sie in die Planung einer Bildungsveranstaltung mit einzubeziehen ist eine anspruchsvolle Arbeit, für die in vielen Pfarreien die Ressourcen fehlen. Eine kirchliche Erwachsenenbildung, die Angebote aus der pfarreilichen Innensicht kreiert, kann nur teilweise erfolgreich sein, da die Aussensicht vieler Adressaten fehlt. Oft sind Ausschreibungen für Anlässe sehr offen formuliert, und weil alle eingeladen sind, fühlt sich niemand angesprochen. Bereits die Werbung zeigt auf, dass die Anbieter die Bedürfnisse, den Lebensalltag und die Erfahrungen der Teilnehmenden kaum analysieren und in der Vorbereitung berücksichtigen. Die Bedürfnisse und somit auch die Ansprüche an die kirchliche Erwachsenenbildung sind sehr verschieden und werden weitgehend durch die unterschiedliche Nähe und Distanz zur Kirche mitbestimmt. Institutionelle, die in der Kirche sozialisiert sind und sich mit der Institution identifizieren, erwarten anderes als Distanzierte, welche von einem bestimmten Angebot der Pfarrei als Kunden von der Kirche profitieren möchten.

Da hilft nur Partizipation. Bevor überhaupt Erwachsenenbildung angeboten wird, muss eruiert werden, welche Bedürfnisse in welchen möglichen Adressatengruppen vorhanden sind. Kirchliche Mitarbeitende, die für den Bereich Erwachsenenbildung verantwortlich sind, benötigen Beraterinnen und Berater, die in einer Spurguppe mitdenken, wichtige

Themen erspüren, unterschiedliche Bevölkerungsschichten repräsentieren und Multiplikatoren für Werbung und Akzeptanz sein können. Ihr zeitliches Engagement ist auf ein Minimum zu beschränken, denn vier Zusammenkünfte im Jahr reichen. Eine ideale Zusammensetzung einer solchen Spurguppe fokussiert sich nicht auf reine Anhänger, sondern sucht Beratende aus verschiedenen Altersschichten (25–80 Jahre), in verschiedenen Lebenssituationen (Singles, junge Erwachsene, Eltern, «verlassene» Eltern, Senioren, Alleinerziehende), mit unterschiedlicher Nähe zur Kirche (auch Kirchenferne) und aus verschiedenen sozialen Schichten. Die Lebenswelt der möglichen Teilnehmenden kann so in das Erwachsenenbildungsangebot eingebracht werden.

Zielgruppen definieren und ansprechen

Im Zürcher Dossier «Aufbau der Erwachsenenbildung in der Kirchgemeinde»² werden die Teilnehmenden in fünf Zielgruppen eingeteilt: Altersgruppen, Schicksalsgruppen, Erfahrungsgruppen, Bildungsgruppen und spirituelle Gruppen. Dies ist eine sinnvolle Einteilung, jedoch sollten Adressatengruppen noch differenzierter berücksichtigt werden. Wie dies maximal umgesetzt wird, können wir von den Medien lernen, die für ihre Produkte ganz gezielt Formate für jeweilige Konsumentengruppen entwickeln. Fernsehserien sind erfolgreich, wenn das Format stimmt.³ Dies erkennt man beispielsweise besonders gut bei der Konzeptionierung der Krimiserie «Tatort». Sie ist so beliebt, weil ihr Format nach den Bedürfnissen der Zuschauerinnen und Zuschauer konstruiert wird. Die einzelnen Ermittlungsteams sind jeweils lokal verankert, es treten eigenwillige Charaktere als Kommissarinnen und Kommissare auf, und aktuelle Themen (z. B. Rassismus, Migration, Kinderhandel, Organhandel) bilden eine Grundlage als Programmformat, auf der sich die Handlung entwickelt.

Programmformate entwickeln

Dieses Erfolgsrezept kann für die Planung und Durchführung von Erwachsenenbildungsangeboten genutzt werden. Ein Programmformat wird bestimmt von der Organisationsstruktur, der Leitidee des Anbieters, der praktisch-methodischen Umsetzung der Leitidee und dem gesellschaftlichen Leistungsprofil.

– Die *Organisationsstruktur* ist für alle Veranstaltungen eines Formats gleich. Zum jeweils gleichen Zeitpunkt wird derselbe Lernort ausgewählt. Ob dies pfarreiliche oder allgemeine öffentliche Räumlichkeit

50 JAHRE RPI

Gregor Schwander ist Dozent für Gemeindekatechese und Religionsunterricht am Religionspädagogischen Institut RPI der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹ Matthias Ball (Hrsg.): Werkbuch Erwachsenen-katechese. Katechese im Spannungsfeld zwischen anhängen- und kundeno-orientierter Verkündigung. München 1999, 28.

² Matthias Krieg/Brigitte Schäfer (Hrsg.): Aufbau der Erwachsenenbildung in der Kirchgemeinde. Leitfaden. Zürich 2009, 21.

³ Vgl. Ortfried Schaffter: Lernort Gemeinde – ein Format Werte entwickelnder Erwachsenenbildung, in: Annette Mörchen/Markus Tolksdorf (Hrsg.): Lernort Gemeinde. Ein neues Format der Erwachsenenbildung. Bielefeld 2009, 21–38.

ten sind, bestimmen der Kursinhalt und der Adressatenkreis. Es ist sinnvoll, wenn eine verantwortliche Person bei allen Anlässen des jeweiligen Formats präsent ist oder eine Veranstaltungsreihe von dieser Person gestaltet und geprägt wird. Dadurch wird im Beziehungsgeschehen eine gewisse Kontinuität erreicht. In einem Format wird mit den jeweils gleichen Partnern eine Zusammenarbeit eingegangen.

– Die *Leitidee* (Ausgangslage, Ziele, Inhalte und deren Begründungen) des Anbieters gilt für die ganze Veranstaltungsreihe. Alle Anlässe eines Formats verfolgen gleiche (ähnliche) Ziele und eröffnen neue Teilaspekte eines festgelegten Themenkreises. Eine jeweils gleiche Absicht, z. B. begegnen, austauschen, erleben, sich gemeinsam weiterbilden, gleiche Aufgaben anpacken usw., prägt die soziale Dimension. Veranstaltungen eines Formats sprechen jeweils dieselbe Lebenswelt an und erfüllen die gleiche gesellschaftliche Funktion. Hilfreich ist hier die Sinus-Milieu-Studie,⁴ welche die unterschiedlichen Lebensverhältnisse in unserer Gesellschaft beschreibt, um die soziale Zusammensetzung einer Gemeinde zu analysieren.

– Die *praktisch-methodische Umsetzung* der Leitidee ist bei allen Veranstaltungen ähnlich. Die Kurssequenzen sind gleich aufgebaut. Die Kursleitenden arbeiten jeweils mit denselben oder ähnlichen Methoden. So wissen die Teilnehmenden, was sie erwartet, und unbeliebten Arbeitsmethoden kann ausgewichen werden. In der Regel gehören gemeinschaftsbildende Elemente zu den Veranstaltungen. In einem Format wird zum Beispiel die eigene Lebensgeschichte betrachtet, die eigenen Erfahrungen werden im Kontext gesellschaftlicher und persönlicher Einflussfaktoren bewusst gemacht und zum Ausdruck gebracht. Oft treten hierbei Bruchstellen in der eigenen Lebensgeschichte in den Vordergrund. Ihre Aufarbeitung kann im besten Fall zu neuen Perspektiven, Handlungsspielräumen und einer neuen Lebensgestaltung führen.

– Das *gesellschaftliche Leistungsprofil* eines Formats erbringt eine definierte Leistung für die Gemeinde oder/und für einzelne Mitglieder. Die Teilnehmenden schätzen diese Leistung und damit auch den Anbieter. Die Angebote sind auf gleiche (oder ähnliche) Interessen oder Wertvorstellungen ausgerichtet. Die Teilnehmenden erweitern schrittweise ihre Kompetenzen im entsprechenden Bereich (z. B. Bibelkenntnisse, erzieherisches Handeln, Wissen über Weltreligionen, Alltag und Spiritualität verbinden usw.). Werden Erwachsenenangebote in einem attraktiven Format ausgeschrieben und durchgeführt, steigt die Chance, dass Teilnehmende sich von diesem Format angesprochen fühlen, den Anlass besuchen und nach weiteren ähnlichen Veranstaltungen Ausschau halten. Die Erfahrung zeigt, dass Erwachsene oft eine ganze Reihe des gleichen Formats besuchen. Damit ein Format leicht erkennbar wird, ist es hilfreich, ähnlich lautende Titel oder immer denselben Haupttitel mit wechselnden

Untertiteln für die jeweiligen Ausschreibungen zu verwenden. Dadurch wird ein Wiedererkennungseffekt erzielt, der es auch Erwachsenen, welche die Angebote nur vom Hörensagen kennen, ermöglicht, das entsprechende neue Angebot zu finden und einzusteigen.

Beispiele von Veranstaltungstiteln

Mit Kindern die Weltreligionen entdecken, mit Kindern über Gott sprechen, mit Kindern theologisieren, mit Kindern vom Tod sprechen, mit Kindern meditieren, mit Kindern das Kirchenjahr feiern usw. Mit den vier Dimensionen, die ein Format definieren, lassen sich nun differenzierte Formate entwickeln, die auf ganz bestimmte Adressatengruppen, Inhalte, Ziele und Leistungserbringung ausgerichtet sind. Bekannte Formate sind Bibelkurse, Glaubenskurse, Elternkurse usw. Jedoch soll bei ihnen wirklich auf eine sorgfältige Umsetzung des Formats geachtet werden, damit die Adressaten das Format erkennen und auch besuchen.

Tatort Pfarrkirche

Erfolgreich erproben wir in der Pfarrei Stans ein Programmformat, das sich um die markante Persönlichkeit des Sakristans entwickelte. Lernort wurde dadurch der Arbeitsplatz des Sigristen, die Pfarrkirche. Das Angebot richtete sich an Institutionelle. Als Leitidee verfolgten wir das Ziel, unsere Pfarrei, die Pfarrkirche, die Liturgie und das Kirchenjahr besser kennenzulernen. Methodisch aufbereitet waren die Veranstaltungen mit Besichtigungen, Führungen und einem Blick hinter die Kulissen. Als Leistung wurde bei der Ausschreibung Folgendes versprochen: «Unser Sigrist zeigt Ihnen seinen Arbeitsplatz, berichtet über die anfallenden Arbeiten während eines Kirchenjahres, erzählt Begebenheiten aus dem Alltag, führt Sie in «seiner» Kirche an Orte, wo Sie sonst kaum hinkommen, berichtet über Menschen, die er in seinem Arbeitsfeld antrifft.» Die Startveranstaltung «Blick hinter die Kulissen» lockte über 100 Personen an. Weitere Programmpunkte dieses erfolgreichen Formats waren: «Unser Sigrist zeigt den Kirchenschatz» und «offener Kirchturm» und zuletzt «ein Sigrist geht in Pension». Andere Formate verbinden Religion mit Kunst, Historie oder körperlicher Betätigung. Dass sich Sport und Spiritualität verbinden lassen und neue, auch jüngere Teilnehmende ansprechen, zeigen erfolgreiche Experimente mit Bike-Wallfahrten, Schneeschuhwandern, Kanufahren oder Klettern. Die traditionelle Gebetsnacht wird verbunden mit Werken von Malern, Dichtern, Fotografen und Musikern aus der Region, was Kunstinteressierten einen Zugang zur Gebetsnacht eröffnet.

Erfolgsrezept Programmformate

Unsere Erfahrungen zeigen, dass mit dem Konstruieren von Programmformaten, die wesentliche Bereiche unseres Glaubenslebens abdecken und auf ganz be-

⁴Vgl. Milieuhandbuch 2005; MDG-Milieuhandbuch 2013. Zu den Sinus-Milieus in der Schweiz: <http://www.thchur.ch/ressourcen/download/20070620064546.pdf>

stimmte Adressatengruppen und deren Bedürfnisse ausgerichtet sind, die Pfarrei sich zu einer anerkannten Anbieterin von Anlässen für Erwachsene entwickeln kann. Programmformate helfen mit, dass Inhalte eines Themenkreises (z. B. religiöse Erziehung, Geschichte und Religion, Bibel verstehen, Sport und Besinnung usw.) vertiefter behandelt werden und Menschen mit ähnlichen Bedürfnissen und Interessen zusammenfinden. Die Veranstaltungen sind gut besucht, da Teilnehmende sich für weitere Angebote eines Formats interessieren und sich durch die Mund-zu-Mund-Werbung neue Teilnehmende einfinden. Am Ende eines

Kurses kann bei der Evaluation geklärt werden, ob neue Fragen geweckt wurden und inhaltlich verwandte Themen in einem weiteren Angebot auf Interesse stossen können. Es bilden sich Personengruppen, welche christliche Wertvorstellungen austauschen, sich gegenseitig bestärken und diese in ihrem Alltag auch umzusetzen beginnen. Dies kommt dem Pfarreileben zugute, da Institutionelle wie auch Distanzierte sich auf ihrem Level mit Religion befassen. Die Institutionellen vertiefen ihr Wissen und ihren Glauben, die Distanzierten erkennen ihr neu erwachtes Interesse an religiösen Themen.

Gregor Schwander

50 JAHRE RPI

Attraktivität durch Qualität und überzeugende Berufsbilder

In der römisch-katholischen Kirche spricht man immer wieder vom «Reformstau» und denkt an Reformen bezüglich Zölibat, Sakramentenzulassung der wieder-verheirateten Geschiedenen oder Frauenpriestertum. Kaum einmal wird in diesem Zusammenhang jedoch das Thema «Qualitätssicherung» erwähnt. Während es für Leistungserbringer in der Wirtschaft eines der zentralen Themen und entscheidend für den Markterfolg ist, fristet es innerhalb der Kirche ein kümmerliches Dasein.

Zu Unrecht. Gerade die heutigen Zeitgenossen, und damit auch die (potenziellen) Kirchenmitglieder, sind so gut ausgebildet wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte. Sie stellen im Beruf, in der Freizeit hohe Ansprüche: an die Qualität ihres Arbeitsplatzes, der Freizeiteinrichtungen, an die Güter und Dienstleistungen, die sie konsumieren. Sie erwarten auch von den Angeboten der Kirche eine entsprechende Qualität: eine inhaltlich gut vorbereitete Predigt, eine die Gottesbeziehung stärkende Eucharistiefeyer, ein dem Menschen zugewandtes Seelsorgegespräch usw.

Werden die Seelsorgenden diesen Erwartungen gerecht? Zweifellos darf die Kirche auf sehr viele intrinsisch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bauen. Dennoch brauchen auch sie das Feedback von anderen. In der Wirtschaft und auch zahlreichen Non-Profit-Organisationen sind Mitarbeitergespräche gang und gäbe. Werden sie gut geführt – leider ist das nicht immer der Fall –, entsteht ein vertrauensvoller Austausch zwischen dem Mitarbeitenden und der vorgesetzten Person über Ziele, Zielerreichung, Ressourcen, Fähigkeiten und Weiterbildungsbedarf, Ideen und Innovationen. Es geht also nicht um eine autoritäre Kontrolle von oben nach unten, sondern um eine offene Situationsanalyse und Beurteilung der ausgeübten Verantwortung bzw., wenn erforderlich, der einzusetzenden Mittel zur Stärkung dieser Verantwortung. Eine solche Kultur des Forderns und Förderns braucht zum einen entsprechende Strukturen: Die heutzutage in der römisch-katholischen Kirche Schweiz entstehenden Pastoralräume sollten nicht nur aus Gründen der «seelsorgerlichen Versorgung» konzipiert werden; sie sollten so gestaltet werden, dass sie klare Verantwortlichkeiten und Kompetenzzuordnungen beinhalten. Das ist nicht einfach: Statt der klassischen Pfarrei mit einem Pfarrer oder Gemeindeführer als Führungsperson werden die Pastoralräume mit einem «Team»

als Führungseinheit versehen. Das kann Chance sein, insofern Spezialisierungen in der Ausbildung und im pastoralen Einsatz der Mitarbeitenden möglich werden, wodurch besser auf die sich differenzierenden Bedürfnisse der Kirchenmitglieder reagiert werden kann. Das kann aber auch Last sein, insofern es die Koordination erschwert und zu einer Aufblähung an Sitzungen und Bürokratie führen kann. Wenn alle für alles verantwortlich sind, ist keiner mehr für etwas verantwortlich. Die «Teameritis» erstreckt sich ja auch auf die Dekanats- und Bistumsregionenleitungen.

Die Kultur des Forderns und Förderns braucht auch eine Akzeptanz in der Mitarbeiterschaft. Der Sinn für Qualität muss schon in der Ausbildung geschärft werden. Das theologische Studium dient dieser Qualität und ist nicht ein «notwendiges Übel», das man durchlaufen muss, um später seine «Berufung» zu leben. Die Befähigung zur intellektuellen Auseinandersetzung mit (Glaubens-)Fragen dieser Zeit ist unverzichtbar. Leider stellt man jedoch in kirchlichen Kreisen immer wieder Tendenzen eines Anti-Intellektualismus fest. Die relativ niedrigen Studierendenzahlen sind eine Versuchung, die Qualitätsanforderungen abzusenken. Das Einsteigen in eine Qualitätsspirale nach unten mag zunächst im Hinblick auf einen grösser werdenden Pool verlockend erscheinen. Eine solche Personalrekrutierungsstrategie ist aber für jede Organisation, auch für die Kirche, langfristig nie nachhaltig.

Wir dürfen nicht vergessen: Qualität stellt ein Faszinosum dar. Nur ein hochwertiges Theologiestudium zieht junge Menschen an, denen es Freude bereitet, sich um Exzellenz zu bemühen. Nur ein prägnantes Berufsbild mit klarer Kompetenz- und Verantwortungszuteilung, mit interessanten und anspruchsvollen Zielsetzungen spricht tatkräftige, engagierte, lebensstüchtige junge Menschen an. Deshalb sollten die Verantwortlichen in den Bistümern bei der Konzeption der Pastoralräume auch personalpolitisch und -strategisch denken. Es geht nicht nur um Stellenbesetzungen; mit den Berufsbezeichnungen (z. B. «priesterlicher Mitarbeiter») und Tätigkeitsfeldern werden die zukünftigen Berufsbilder der Priester und Laienmitarbeitenden geprägt. Sind diese wirklich für junge Menschen attraktiv?

Stephan Wirz

Stephan Wirz, Prof. Dr. theol., leitet den Bereich «Wirtschaft und Arbeit» der Paulus-Akademie Zürich und ist Titularprofessor für Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

BERICHT

30 JAHRE FACHSTELLE PARTNERSCHAFT – EHE – FAMILIE IM BISTUM ST. GALLEN

Ich stieg in die Themenwoche Partnerschaft – Ehe – Familie mit der Vorstellung ein, dass dieser Seelsorgebereich mich als Priester nur marginal betrifft, da er nicht in meinem Pflichtenheft erscheint. Nach Ende dieser Woche habe ich einen anderen Zugang bekommen: PEF-Seelsorge¹ ist keine Spezialseelsorge, sondern ein Querschnittthema, das in alle Bereiche der Pastoral hineinspielt.»

Dieses Feedback eines Absolventen der Berufseinführungswoche zeigt eine wesentliche Dimension von Paar- und Familienseelsorge auf. Vor allen spezifischen PEF-Angeboten steht die Frage nach einer beziehungsfreundlichen Pfarrei, in der Paare, Geschiedene, Verwitwete und Familien willkommen sind. PEF-Seelsorge ist ein ausgeprägtes Querschnittthema und zeigt sich in allen Seelsorgebereichen. Ob in der Katechese, der Liturgie, der Trauerbegleitung, der Jugendarbeit oder der Seniorenseelsorge: Immer spielen die familiären Beziehungen eine Rolle, begegnen uns die heutigen Paar- und Familienrealitäten ganz konkret. Die Umfrage zur Paar- und Familienpastoral anlässlich der Bischofssynode im Oktober zeigt deutlich, welchen hohen Stellenwert dieser Lebensbereich für die Gläubigen hat und wie gross die Erwartungen der Befragten an die Kirche sind: Sie soll Paare und Familien unterstützen und begleiten. Die hohen Erwartungen an die Kirche erstaunen nicht, treffen Beziehungen in Familie, Partnerschaft und Ehe doch den Lebensnerv der Menschen. PEF-Pastoral bedeutet daher in erster Linie, sensibel und förderlich umzugehen mit den Beziehungsfragen der Menschen. In zweiter Linie sind auch spezifische Angebote nötig, die Paare, Geschiedene, Verwitwete, Eltern und Familien stärken.

Die Anfänge der Fachstelle

Bereits die Synode 72 wies auf die Bedeutung von Ehe und Familie hin. Die Synodendokumente des Bistums St. Gallen² forderten eine Stärkung der Paar- und Familienseelsorge. Ein erster Schritt zur Umsetzung dieser Forderung war die Schaffung regionaler Eheberatungsstellen im Bistum, teils mit konfessioneller, teils mit ökumenischer und überkirchlicher Trägerschaft. 1984 wurde die Fachstelle Partnerschaft – Ehe – Familie gegründet, damals noch unter dem Namen «Arbeitsstelle Ehe und Familie». Die Gründung der Fachstelle beruhte auf der Erkenntnis, dass Ehe- und Familienseelsorge nicht einfach an Ehe- und Familienberaterinnen und -berater delegiert werden kann, so wichtig das Engagement der Kirche in diesem Bereich ist. Die Fachstelle PEF bekam den Auftrag, als Dienstleistungsstelle für Pfarreien

und später für Seelsorgeeinheiten³ hauptamtlich und ehrenamtlich Engagierte in der Arbeit mit Paaren und Familien zu unterstützen und somit Lobbyarbeit für die PEF-Seelsorge zu leisten.

Auftrag

Diesen Auftrag setzt die Fachstelle in drei Schwerpunkten um:

1. Projektbegleitung

Die Sensibilität für Paar- und Familienfragen ist in unserem Bistum am Wachsen. So werden Ansatzpunkte für Paar- und Familienseelsorge in den verschiedenen Pastoralbereichen (vgl. oben Stichwort «Querschnittthema») vermehrt wahrgenommen. In vielen Pfarreien und Seelsorgeeinheiten gibt es auch spezifische Angebote für Paare und Familien. Nach wie vor gehört jedoch der Bereich PEF-Seelsorge zum «Kür-Programm», d. h. wenige Pfarreien stellen Stellenprozentage zur Verfügung. Folglich haftet vielen Initiativen etwas Zufälliges an, da es an personellen Ressourcen und nachhaltigen Strukturen fehlt. Zudem zeigen die Herausforderungen, denen Ehen und Familien heute gegenüberstehen, wie wichtig Nachhaltigkeit in den Angeboten ist, soll die Paar- und Familienarbeit auch langfristige Wirkung haben.

Die Projektbegleitung hilft den haupt- und ehrenamtlich Verantwortlichen, ihre Arbeit auf solide Beine zu stellen. Dabei ist es uns wichtig, mit den vorhandenen personellen Ressourcen sorgsam umzugehen. Immer wieder machen wir die Erfahrung, dass oft vorschnell die Handlungsebene angegangen wird. Oft braucht es Überzeugungsarbeit, um erst einmal den Schwerpunkt auf folgende Fragen zu legen:

– Welche Bedürfnisse haben Paare und Familien in unserer Pfarrei?

– Welche Angebote gibt es bereits? Entsprechen diese Angebote den Bedürfnissen der Paare und Familien? Welche Angebote brauchen eine vermehrte Pflege? Gibt es Angebote, die veraltet sind und in Würde verabschiedet werden sollten?

Auch hier spielt die Sensibilisierung für die Ansatzpunkte im Gesamt der Pastoral eine wichtige Rolle und kann zu einer gelasseneren Haltung führen: Als Katechetin an einem Elternabend zur Erstkommunion auch die Situation von getrenntlebenden, geschiedenen Eltern anzusprechen, für die ein solches Familienfest eine Herausforderung bedeuten kann; an einem Gemeindegottesdienst in den Fürbitten auch die Lebenswelten von Paaren und Familien aufzunehmen; in der Seniorenarbeit sich auf die Familiengeschichten der alten Menschen

Madeleine Winterhalter-
Häuptle ist Stellenleiterin der
Fachstelle Partnerschaft –
Ehe – Familie (PEF) in
St. Gallen.

¹ Im Folgenden wird Partnerschaft – Ehe – Familien-
Seelsorge mit PEF-Seelsorge
abgekürzt.

² Synode 72, Bistum
St. Gallen, verabschiedeter
Text: VI. Ehe und Familie
im Wandel der Gesell-
schaft, vgl. u. a. 2.3.4 (Ehe
in der Krise), 3.2.1 u. 2.2.2
(Ehebegleitende Bildung und
Elternbildung).

³ Im Bistum Basel und Chur
«Pastoralräume».

«Die Nächstenliebe nicht nur auf Menschen beschränken»

10 Jahre «Akut»: Christoph Ammann über Tierethik aus christlicher Sicht

Von Sylvia Stam

Zürich. – **Dürfen Christen Fleisch essen? Sind Tierversuche aus christlicher Sicht vertretbar? Gilt Nächstenliebe auch für Tiere? Der reformierte Theologe Christoph Ammann stellt sich der Frage nach einer Tierethik aus christlicher Sicht. Ammann ist Vorstandsmitglied der «Aktion Kirche und Tiere» (Akut). Der Verein plädiert für ein stärkeres Engagement für Tiere in der Kirche. Dieser Tage feiert Akut das 10-jährige Bestehen.**

Sind Fleischesser schlechtere Christen?

Christoph Ammann: Das kann man so sicher nicht sagen. Aus dem christlichen Glauben kann man nicht direkt ableiten, dass man kein Fleisch essen soll. Was man verlangen kann, ist eine rücksichtsvolle Einstellung gegenüber Tieren und eine Sensibilität für ihre Bedürfnisse. Ob sich das mit der industriellen Massentierhaltung verträgt, scheint mir sehr fraglich.

Kann man eine solche Sensibilität theologisch oder biblisch begründen?

Tiere sind Geschöpfe, wie wir es sind. Sie sind auf ihre Weise von Gott gewollt. Ausserdem sind gerade nach alttestamentlicher Einsicht Mensch und Tier aufeinander angewiesen. Es geht um ein Band, das alle Kreaturen miteinander verbindet.

Eine ambivalente Aussage enthält der so genannte Herrschaftsauftrag «Macht euch die Erde untertan!». Aber selbst da herrscht unter Theologen mittlerweile Einigkeit, dass das kein Freibrief zur Ausbeutung der Natur ist. Vielmehr wird der Mensch in die Verantwortung für den Rest der Schöpfung eingewiesen. Er wird sozusagen zum Statthalter Gottes. Gott ist kein rücksichtsloser Despot, also soll diese Herrschaft keine Tyrannenherrschaft über die übrigen Kreaturen sein.

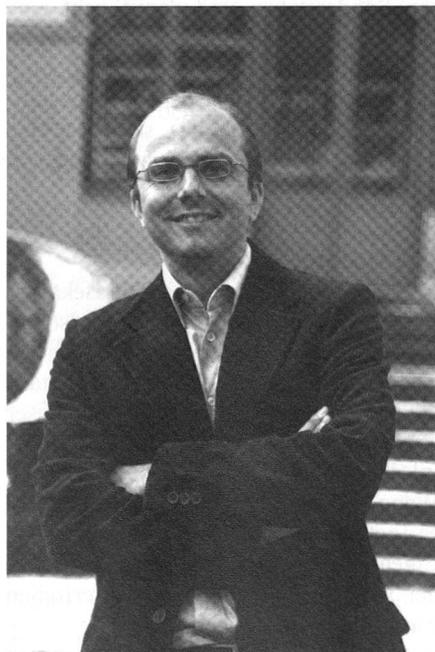
Was sagt das Neue Testament dazu?

Gerade vom Neuen Testament her muss dieser Herrschaftsgedanke auch christologisch betrachtet werden. Es geht um die Macht der Liebe. Das verträgt sich schlecht mit einem gnadenlosen Ausspielen der «Macht des Stärkeren». Die Herrschaft des Menschen soll eine Herrschaft der Fürsorge für die anderen Kreaturen sein.

Im Buddhismus und Hinduismus hat der Verzicht auf Fleisch eine moralische Bedeutung. Wieso im Christentum nicht?

Das Christentum hat viel dazu beigetragen, die Gleichheit unter den Menschen zu fördern. Diese Betonung der Gleichheit der Menschen ist aber gleichzeitig verantwortlich für die radikale Trennung von Mensch und Tier. Dafür, dass Tiere ausgeschlossen werden aus dem Kreis der Wesen, die moralisch zählen.

Das gehört zum ambivalenten Erbe des Christentums. Genauso wie die



Christoph Ammann

Editorial

Tierisches. – *Seit zehn Jahren engagiert sich in der Schweiz die «Aktion Kirche und Tiere» dafür, dass dem Tier auch in der Kirche jene Würde zuteil wird, die ihm von der Bibel her zusteht.*

Das Tier, so der Kapuziner Anton Rotzetter, sei nämlich aus dem gleichen Stoff wie der Mensch gebildet und «vom gleichen Odem angehaucht».

Das Tier stehe unter demselben biologischen Gesetz der Todesverfallenheit und Endlichkeit wie der Mensch, unterliege aber auch, wie der Apostel Paulus betone, «dem gleichen göttlichen Sog, der im ewigen Glanz Gottes mündet».

Anders gesagt: Ein Weltbild, in dem der Mensch das Mass aller Dinge ist, hat gerade aus christlicher Sicht keinerlei Berechtigung. Die Wirklichkeit sieht leider immer noch anders aus.

Josef Bossart

Das Zitat

Zur Sache degradiert. – «Die religiöse und theologische Neubestimmung des Tieres innerhalb der Schöpfungsordnung ist von gesellschaftlicher Tragweite. Denn das Tier ist wie übrigens auch der Mensch in einem zunehmenden Masse zur Sache degradiert worden. Unbedacht trägt man Pelz (auch Armbänder und anderes) von teils lebendig gehäuteten Tieren; man trägt Pullis von Schafen, denen man aus 'Reinlichkeitsgründen' den Hintern weggeschnitten hat und die oft auch bei der Schur schwere Verletzungen erleiden; man verteilt Ostereier von Hühnern, die nach nur einer Legeperiode vergast und weggeworfen werden (die männlichen Kücken gelten als unnütz und werden verschreddert); man isst Fleisch von Schweinen, Rindern, Schafen, Puten und Hühnern, die meist tierquälerisch gehalten werden und deren Konsum deswegen ethisch fragwürdig ist.»

Der Kapuziner Anton Rotzetter, Präsident der Schweizer «Aktion Kirche und Tiere» (Akut), in einem Beitrag zum zehnjährigen Bestehen von Akut Schweiz. (kipa)



Kurt Koch. – Die Terrormiliz «Islamischer Staat» (IS) hat in ihren ideologischen Grundlagen nichts mit der islamischen Religion zu tun. Das hat der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen am 2. September im Schweizer Fernsehen unterstrichen. Koch nannte den IS eine grausame Pervertierung von Religion. Eine Gefährdung des interreligiösen Dialogs sieht Koch nicht: «Der Terror in Syrien und Irak kann den interreligiösen Dialog nicht in Frage stellen, sondern fordert ihn erst recht heraus», so der Kurienkardinal. Zugleich seien jedoch Vertreter des Islam aufgefordert, sich «entschieden und öffentlich» vom IS-Terror zu distanzieren. (kipa / Bild: Oliver Sittel)

Hisham Maizar. – Die grossen islamischen Verbände in der Schweiz haben sich immer wieder gegen Gewalt und Terror ausgesprochen. Darum erstaune ihn der Aufruf der Schweizer Bischöfe, sagte der Präsident der Föderation Islamischer Dachorganisationen Schweiz (Fids), Hisham Maizar, am 5. September. Am Vortag hatte die Schweizer Bischofskonferenz erklärt, es wäre «von grossem Vorteil», wenn die muslimischen Gemeinschaften der Schweiz die Verfolgung der Christen und anderer Minderheiten verurteilten. (kipa)

Johan Bonny. – Der Bischof von Antwerpen kritisiert die katholische Morallehre. Päpstliche Kernschriften zur Sexualität und Familie wie die Enzyklika «Humanae vitae» (1968) seien im Bruch mit der Kollegialität der Bischöfe veröffentlicht worden. «Diese Spaltung darf nicht bleiben», heisst es in einer Denkschrift Bonnys, die Papst Franziskus zugehen soll. Das Verbot künstlicher Empfängnisverhütung im Lehrschreiben «Humanae vitae» sei damals von Paul VI. «quer zum Votum der Expertenkommission, die er selbst ernannt hatte», sowie zum Votum von Bischöfen, Moraltheologen, Ärzten und Laien gefällt worden, schreibt der 59-jährige belgische Bischof. (kipa)

Trennung zwischen Schöpfung und Schöpfer: Heilig ist vor allem nach reformierter Vorstellung allein Gott, nicht die Schöpfung. Also kann die Natur kein Gegenstand der Ehrfurcht sein. Diese «Entzauberung der Welt» hat zweifellos eine instrumentalistische Sicht der Welt gefördert. Die Welt, und damit auch das Tier, wird zur «Umwelt», zur blossen Ressource, die für den Menschen da ist.

Dann steht christliche Tierethik also auf verlorenem Posten?

Nein, das sehe ich nicht so. In Kirche und Theologie ist der Gedanke der Fürsorge für die Schöpfung stark verankert. «Bewahrung der Schöpfung» ist ein Schlagwort, das sehr viele mit dem Christentum in Verbindung bringen. Ich finde es bedenklich, dass dagegen bei tierethischen Anliegen der Eindruck vorherrscht, das sei etwas, das nichts mit dem Christentum zu tun habe.

Dabei gibt es in der christlichen Tradition starke Anknüpfungspunkte für einen Einsatz für die Würde von Tieren. Nehmen wir den befreiungstheologischen Ansatz der «Option für die Armen». Hier geht es um die besondere Berücksichtigung derer, die ausgebeutet und an den Rand gedrängt werden. Da wäre es doch eigentlich naheliegend, darin auch Tiere einzubeziehen. Denn auch Tiere kommen durch menschliche Rücksichtslosigkeit unter die Räder.

Haben Sie eine Erklärung für diese Zurückhaltung?

Es scheint mit der starken Hierarchisierung zu tun haben: Um das Tier kann man sich kümmern, wenn es den Menschen besser geht. Der Mensch hat diesen Sonderstatus, und damit geht eine ungeheure Sensibilität für die Menschenwürde einher. Ich finde es richtig, dass die Menschenwürde diesen absoluten Wert hat. Aber das schliesst eine Sensibilität für die Verletzbarkeit von Tieren nicht aus.

Wo wird die Geringschätzung tierischen Lebens besonders deutlich?

Nehmen wir Tierversuche. Die Bekämpfung menschlicher Krankheiten ist ein nobles Motiv. Aber gleichzeitig werden Tiere dabei ungeheuer instrumentalisiert: Der einzige Lebenszweck dieser Tiere ist es, ein «lebendiges Werkzeug» in der Hand von Menschen zu sein. Wenn es seinen Zweck erfüllt hat, wird es getötet. Das ist schwer mit dem Eigenwert von Tieren zu vereinbaren, der ihnen gemäss dem schweizerischen Tierschutzgesetz zukommt.

Soll man Tierversuche also Ihrer Meinung nach verbieten?

Es wäre utopisch und wohl auch unverantwortlich, jetzt einen totalen Stopp zu fordern. Aber man sollte dem Problem unbedingt mehr Aufmerksamkeit schenken, indem man es sichtbar macht. Bei vielen Tierversuchen weiss man ja gar nicht, was in den Labors geschieht. Ein gesellschaftlicher Diskurs, eine ethische Beurteilung, ist so gar nicht möglich. Genau das wäre bei Tierversuchen aber wichtig. Die Thematik geht alle etwas an, nicht nur die Forschenden und Ethikkommissionen.

Was hat Akut hier zu bieten?

Akut kann helfen, innerhalb der Kirchen ein Bewusstsein für das Unrecht zu schaffen, das wir Tieren tagtäglich antun. Aber es geht nicht nur um die Anprangerung ethischer Missstände, es geht auch darum, dass die Tiere einen Ort im Glauben von Christen bekommen. Dass Tiere zum Beispiel ein selbstverständlicher Bestandteil von Gebeten werden. Eines der Hauptziele von Akut scheint mir zu sein, dem Eindruck entgegen zu wirken, als hätte der Einsatz für Tiere nichts mit dem Christentum zu tun.

Ist es ein Ziel von Akut, christliche Nächstenliebe auf Tiere auszudehnen?

Ja, das würde ich sagen. Der christlichen Liebe wohnt ja die Tendenz inne, Grenzen zu sprengen, warum also nicht auch die Grenzen der Spezies? Ist es nicht lieblos, die Liebe nur auf andere Menschen zu beschränken? Natürlich ist die Barmherzigkeit gegenüber dem leidenden Mitmenschen von allergrösster Bedeutung. Aber der Blick mit den Augen der Liebe macht hier nicht Halt, sondern erfasst auch das Leiden unserer tierischen Mitgeschöpfe.

Aktive Sterbehilfe ist bei Menschen nicht erlaubt, bei Tieren jedoch schon. Lässt sich das aus christlicher Sicht begründen?

An diesem Punkt zeigt sich, dass es grundsätzlich schon wichtig und richtig ist, zwischen Mensch und Tier zu unterscheiden. Menschen schläfern wir nicht ein. Ein Tier einzuschläfern kann dagegen ein Akt der Barmherzigkeit sein. Beim Menschen sieht das anders aus. Auch dort gibt es Grenzfälle, wo Beihilfe zum Suizid ein Akt der Barmherzigkeit gegenüber dem Mitmenschen sein kann, aber natürlich nie gegen seinen Willen. Beim Tier jedoch gehört es zur Verantwortung des Menschen, für das Tier Sorge zu tragen. Das schliesst ein, dass man das Tier unter Umständen aktiv von seinen Schmerzen erlöst.

www.aktion-kirche-und-tiere.ch
(kipa / Bild: zVg)

Spannungen zwischen Christen und Muslimen in der Schweiz vorbeugen

Die Bischöfe angesichts des islamistischen Terrors in Irak und Syrien

Von Josef Bossart

Bern. – So klar wollten sie es zwar nicht sagen. Doch die Schweizer Bischöfe erhoffen sich von den Muslimen aller couleur in der Schweiz eine unmissverständliche Distanzierung von der Barbarie der Terrormiliz «Islamischer Staat» (IS) in Irak und Syrien. Markus Büchel, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), bekräftigte am 4. September vor den Medien in Bern, dass er sich Waffenlieferungen in den Irak vorstellen kann, wenn dies dem Schutz der verfolgten Minderheiten dient.

Die beiden grossen islamischen Dachverbände der Schweiz (Fids und Kios) haben bereits Anfang August jegliche Aggression im Namen des Islams auf Schärfste verurteilt. Gleichzeitig riefen sie zu Besonnenheit und friedlichem Zusammenleben in der Schweiz auf. Für die Schweizer Bischöfe muss noch mehr geschehen. Es sei von zentraler Bedeutung, dass wirklich alle muslimischen Organisationen in der Schweiz die Verfolgung von Christen und anderen Minderheiten namentlich in Irak und Syrien in aller Deutlichkeit verurteilen. Man erwarte dies auch vom radikalen Islamischen Zentralrat der Schweiz, wurde auf Nachfrage erklärt.

«Nur sie können das sagen»

SBK-Präsident Markus Büchel bedauerte, dass auch in der Schweiz von manchen Kreisen die Muslime «sehr schnell» mit dem Terrorregime von IS in denselben Topf geworfen würden. Gleichzeitig unterstrich er, dass die unmissverständliche Distanzierung von diesem Terror nur von den Muslimen selber kommen könne: «Nur sie können sagen, wir setzen uns davon ab und sind gegen diese Grausamkeiten, die auch im Namen der Religion geschehen.» Das sei auch für die Integration der Muslime in der Schweiz und das Zusammenleben der Religionsgemeinschaften wichtig.

Man hoffe jedenfalls, so die Bischöfe in ihrer Erklärung, dass die Ereignisse in Irak und Syrien nicht zu Spannungen zwischen Christen und Muslimen in der Schweiz führen. Ihnen ist bewusst, dass auch junge Muslime in der Schweiz einer Radikalisierung unterliegen können. Weil diese Radikalisierung teilweise aus Unkenntnis erfolge, halten die Bischöfe das an der Universität Freiburg

geplante «Zentrum für Islam und Gesellschaft» für besonders wichtig. Indem dieses nämlich unter anderem Imame mit der hiesigen Gesellschaft vertraut mache, könne das Vorhaben zum Frieden und zur Sicherheit in der Schweiz beitragen, meinen sie.

Dialog mit allen Gruppierungen

Erwin Tanner, Generalsekretär der SBK und Sekretär der Arbeitsgruppe «Islam», wies darauf hin, dass die muslimische Konzeption von Gemeinschaft eine andere als die hier geläufige ist. Ob ein Muslim moderat oder extremistisch



Markus Büchel vor den Medien in Bern

sei, spiele dabei weniger eine Rolle: «Solange einer Muslim ist, gehört er zur Gemeinschaft.» Deshalb müsse man Verständnis dafür haben, dass die muslimischen Äusserungen über radikale Extremisten in den eigenen Reihen manchmal «etwas vorsichtig» ausfielen.

Die Arbeitsgruppe «Islam» der SBK sei nach wie vor davon überzeugt, dass der Dialog mit den verschiedensten muslimischen Richtungen aufrechterhalten werden müsse; es brauche diesen Dialog nicht nur mit den moderaten Muslimen, sondern auch mit jenen, die radikalere Positionen vertreten, sagte Tanner.

Waffengewalt als allerletztes Mittel

Dass Waffengewalt gegen die Terrormiliz des IS nicht ausgeschlossen werden soll, bekräftigte Bischof Markus Büchel erneut. Das hatte er bereits am 14. August gegenüber dem Schweizer Fernsehen gesagt. Wenn es dem Schutz der verfolgten Christen und anderen Minderheiten diene, seien Waffenlieferungen in den Irak vorstellbar. Sie müssten jedoch durch «alle möglichen politischen und diplomatischen Mittel» begleitet werden. Richtig sei aber auch, dass für Christen Waffengewalt nur das allerletzte Mittel sein dürfe. (kipa / Bild: Josef Bossart)

Kurz & knapp



233 Hochzeitspaare. – Zum jährlichen Festgottesdienst des Bistums Basel für die goldenen Hochzeitspaare kamen am 6. September 233 Paare in die Kirche St. Joseph in Basel. Diözesanbischof Felix Gmür hob hervor, dass die Jubelpaare bei allen Schwierigkeiten des Lebens nicht aufgegeben hätten. Höhepunkt der Feier war die Erneuerung des Treueversprechens.

(kipa / Bild: Dominique Bussmann)

Inklusion. – Es wird an alle gedacht, und alle gehören dazu: das meint «Inklusion». Die Paulus-Akademie Zürich hat am 5. September zwei Vereine mit dem Preis der Akademie ausgezeichnet, die beispielhaft vorleben, was Inklusion sein kann. Es sind dies das Kollektiv «Frei_Raum» aus Bern und der Verein «Andere Augen» aus Berlin. (kipa)

Bischöfe trafen Kritiker. – Eine Delegation kircheninterner Kritiker, welche in der Allianz «Es reicht» zusammengeschlossen sind, ist mit dem Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zusammen gekommen. Das Treffen vom 1. September habe in einer offenen und konstruktiven Atmosphäre stattgefunden, teilte die SBK mit. Der Bischof von Chur, Vitus Huonder, beklagt in einer eigenen Mitteilung, dass er am Gespräch nicht beteiligt war. Die Allianz fordert unter anderem die Ablösung des Bischofs von Chur. (kipa)

Kundgebung für Kirche. – In Berns Innenstadt haben am 8. September Hunderte an einer Kundgebung «als Zeichen für eine lebendige, aktive und menschenorientierte Kirche» teilgenommen. Vier reformierte Pfarrerrinnen hatten dazu aufgerufen. Hintergrund bilden Sparmassnahmen des Kantons, die auch die Kirchen betreffen. Ab Anfang Mai 2015 soll die Zahl der Pfarrstellen in den drei bernischen Landeskirchen schrittweise bis 2017 um 27,5 Stellen reduziert werden. (kipa)



8000 Ministrantinnen und Ministranten in St. Gallen

St. Gallen. – Das sechste «Minifest» der Deutschschweizer Ministrantinnen und Ministranten fand am 7. September in St. Gallen statt. Nach dem Festgottesdienst in der Kathedrale mit Ortsbischof Markus Büchel und dem Churer Weihbischof Marian Eleganti konnten die Kinder und Jugendlichen den Tag in über

100 Ateliers verbringen. Musik und Spiele ergänzten das Rahmenprogramm. Eliane Müller, Siegerin der TV-Castingshow 2012 «Die grössten Schweizer Talente» und ehemalige Ministrantin, gab ein Konzert. Das nächste «Minifest» soll 2017 stattfinden; der Ort steht noch nicht fest. (kipa / Bild: zVg)

14. September. – Erstmals wird Papst Franziskus eine Hochzeitszeremonie leiten. Im Petersdom werden sich rund 20 Paare aus der Diözese Rom, deren Bischof Franziskus ist, vor dem Altar das Ja-Wort geben. Als einziger Papst hat bisher nur Johannes Paul II. (1978-2005) beim Weltfamilientreffen 1994 im Vatikan öffentliche Trauungen vorgenommen. Die Hochzeitsmesse findet drei Wochen vor Beginn der Familiensynode in Rom statt. (kipa)

28. September. – Der Vatikan hat für den 28. September einen weltweiten Gebetstag für die Bischofssynode zur Familienpastoral angesetzt. Die Diözesen, Pfarreien, Ordenseinrichtungen und katholischen Gemeinschaften in aller Welt sollen an diesem Tag bei Gottesdiensten und weiterem Veranstaltung für einen erfolgreichen Verlauf des Bischofstreffen beten. Die dritte ausserordentliche Bischofssynode tritt vom 5. bis 19. Oktober im Vatikan zusammen und steht unter dem Motto «Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Rahmen der Evangelisierung». Aus der Schweiz nimmt Bischof Markus Büchel an der Bischofssynode teil. (kipa)

30. November. – Papst Franziskus will noch in diesem Jahr einen Besuch in die Türkei unternehmen und am orthodoxen Patronatsfest Sankt Andreas in Istanbul teilnehmen. Bereits vor einem Monat hatte es aus dem Patriarchat von Konstantinopel Hinweise auf eine Teilnahme des Papstes an den Feierlichkeiten am 30. November im Phanar gegeben. Seither hatten sich solche Berichte verdichtet. (kipa)

Schweizer Kirchen solidarisieren sich mit Gewaltopfern

Bern. – Das Leid verfolgter Minderheiten im Irak und in Syrien bewegt auch Christen in der Schweiz. 600 Personen sind am 7. September einem Aufruf der Schweizer Kirchen gefolgt und haben in Bern an einem Fürbittegottesdienst teilgenommen.

Charles Morerod, Vizepräsident der Schweizer Bischofskonferenz, rief in Erinnerung, dass es eine menschliche Pflicht gebe, die Aggression zu stoppen. Gleichzeitig unterstrich er jedoch, Chris-

ten könnten insbesondere durch Versöhnung einen Beitrag im Nahen Osten leisten. Frieden sei nicht nur ein Zustand, sagte Gottfried Locher, Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes. «Frieden ist eine Mission, die wir an jedem Tag unseres Lebens erfüllen müssen.»

Isa Gürbüz, Erzbischof der syrisch-orthodoxen Kirche in der Schweiz, rief dazu auf, den «Genozid» im Irak und in Syrien wirklich wahrzunehmen. (kipa)

Zeitstriche

Multitalent gesucht. – Die katholische Kirchgemeinde Luzern sucht einen neuen Stadtpfarrer. Gemäss Stellenausschreibung ein ausgesprochenes Multitalent. Karikaturistin Monika Zimmermann meint: Dass die Wunschliste in diesem Fall kaum erfüllt werden kann, liegt wahrscheinlich weniger am Mangel an Multitalenten, als an den einschränkenden Anstellungsbedingungen. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

einzulassen: Dies alles ist gelebte Paar- und Familienseelsorge und mündet oft in die Wertschätzung des Bestehenden und der überraschenden Erkenntnis, wie viel eine solche Sensibilisierung für diese Ansatzpunkte den Männern, Frauen und Kindern, den Müttern und Vätern an Unterstützung bietet. Diese gelassene Haltung kann auch dazu beitragen, dass der Kopf frei wird für das spezifische Angebot einer Zielgruppe.

Projektbegleitung bieten wir auf verschiedenen Ebenen an. Sie umfasst sowohl eine punktuelle Beratung für ein spezifisches Projekt, beispielsweise einen Paar Anlass oder ein Angebot für Väter, als auch längerfristige Begleitung beim Erarbeiten eines Konzeptes für die PEF-Seelsorge. Darüber hinaus dient die Fachstelle auch als Infodrehscheibe. Neben der Beschaffung und Bereitstellung von Materialien zur PEF-Seelsorge vermitteln wir auch Informationen über nachahmenswerte Projekte und Angebote in der PEF Seelsorge im Sinne von «Best-Practice-Beispielen».

2. Weiterbildung

Unsere Weiterbildungsangebote sind auf verschiedenen Ebenen angesiedelt. So bieten wir etwa für kirchliche Gruppierungen wie Pfarreiräte oder Vorstände von Frauengemeinschaften Klausurtagungen zu paar- und familienspezifischen Themen an. Aktuell haben wir in einer Seelsorgeeinheit einen Weiterbildungshalbtage für alle haupt- und ehrenamtlich Engagierten im Bereich Trennung und Scheidung durchgeführt. Auch Dekanatsweiterbildungen bieten eine Möglichkeit, mit Seelsorgenden zum Thema Paar- und Familienpastoral zu arbeiten. In Zusammenarbeit mit dem IFOK bietet die Fachstelle alle paar Jahre eine berufsbegleitende Zusatzausbildung⁴ für die PEF-Pastoral an. Der nächste Ausbildungsgang startet im November 2015.

3. Erwachsenenbildung

Als Dienstleistungsstelle für Pfarreien und Seelsorgeeinheiten sind wir auch im Bildungsbereich tätig. Auf Anfrage von kirchlichen und nichtkirchlichen Institutionen führen wir Bildungsveranstaltungen vor Ort durch. Mit Vorträgen und Kursen unterstützen wir dabei Paare in der Gestaltung ihrer Partnerschaft oder Getrennte in der Verarbeitung ihrer Scheidung und stärken Eltern in der Erziehungsaufgabe. Unsere Bildungsangebote finden sich auf der Thema-Webseite, die die Bildungs- und Weiterbildungsangebote des Bistums St. Gallen zusammenfasst (www.thema.bistum-stgallen.ch). Einige Angebote für Paare und Familien werden von der Fachstelle direkt initiiert, wie etwa das Coaching für Paare,⁵ das die Kommunikationsfertigkeiten praktisch einübt.

Seit zwei Jahren setzen wir einen inhaltlichen Schwerpunkt im Bereich «religiöse Elternbildung».

Aufgrund guter Erfahrungen mit den standardisierten Elternkursen «Kess erziehen»⁶, entwickelt von der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung (AKF Bonn), organisierten wir auf ökumenischer Basis für haupt- und nebenamtlich Engagierte in der Pfarreiseelsorge eine Kursleiterausbildung des religiösen «Kess erziehen»-Elternkurses «Stauen. Fragen. Gott entdecken». Dieser Kurs ermutigt Eltern, religiöse Themen aufzugreifen und sich mit Kindern auf die Suche nach Antworten zu machen. Er richtet sich an Eltern von Kindern im Kindergarten- und Primarschulalter und knüpft an Erfahrungen aus dem Familienalltag an. Ferner beteiligte sich die Fachstelle schweizerisch und kantonale an der Erarbeitung zweier Materialien im Bereich Familienpastoral: die 24 Aufsteller,⁷ erschienen im Sommer 2013, ein buntes Kartenset für junge Familien, das aufzeigt, wie Religion und Glaube Kinder, Eltern und Familien stärken kann. Fest- und Gedenkzeiten im Jahreslauf und Alltagssituationen in der Familie werden aufgenommen und es wird gezeigt, wie diese familienfreundlich gestaltet werden können. Ein zweites familienpastorales Hilfsmittel bildet die Elternbroschüre «MAMI PAPI»,⁸ verfasst von einer ökumenischen Arbeitsgruppe, die sich an frischgebackene Mütter und Väter wendet. Sie möchte Eltern in ihrer neuen Aufgabe Mut machen und sie entlasten mit der Gewissheit, dass sie als Eltern nicht allein sind. Die Broschüre eignet sich gut als Geburts- oder Taufgeschenk und hilft, mit jungen Eltern in Kontakt zu treten.

Spirituelle Dimension

Sowohl bei den familienspezifischen Themen wie auch bei den Angeboten für Paare ist es uns wichtig, die spirituelle Dimension einzubeziehen, Lebenshilfe getragen aus dem christlichen Glauben einzubringen. Viele Paare überfordern sich heute in ihren Beziehungen durch zu hohe Erwartungen. Die oder der andere wird zur Garantin bzw. zum Garant des Lebensglücks. Heute wird viel über «Beziehungsarbeit» geredet. Gewiss wäre es naiv, einfach die Hände in den Schoß zu legen und zu hoffen, es «mit dem nötigen Gottvertrauen schon die nächsten 40 bis 50 Jahre zusammen zu schaffen» – so lange dauert heute eine Ehe im Durchschnitt, wenn nicht vorher eine Trennung erfolgt. Und doch: Viele Paare mit langer Beziehungserfahrung machen deutlich, dass jenseits des Machbaren, des an sich und an der Beziehung Arbeitens, auch die Erfahrung entscheidend war, dass da ein Gott ist, von dem das Paar sich getragen wusste. Diese Dimension in unseren Paarangeboten nicht nur anzusprechen, sondern sie in einfachen Gesten und Ritualen zum Ausdruck zu bringen, stößt auf positive Resonanz bei den Paaren. Auch in den Elternangeboten sprechen wir diese spirituelle Dimension an. Viele Mütter und Väter stehen heute

BERICHT

⁴ Informationen zur Zusatzausbildung Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral unter www.pef-sg.ch oder www.ifok.ch.

⁵ «Heute schon zugehört?» das Coaching für Paare: www.zweihochzwei.ch

⁶ Nähere Informationen zu den standardisierten Elternkursen «Kess erziehen» unter www.kess-erziehen.de

⁷ Nähere Informationen unter www.24aufsteller.ch; das Hilfsmittel wurde in SKZ 181 (2013), Nr. 24, S. 381 vorgestellt.

⁸ Bezugsadresse über www.pef-sg.ch.

BERICHT

unter einem hohen Perfektionsdruck, stellen hohe Anforderungen an ihre Erziehungskompetenzen.⁹ Auch hier erleben wir, wie ermutigend und zuweilen auch heilend die Grunderfahrung für Eltern sein kann, auf den Zuspruch Gottes zu vertrauen: «Ich bin bei dir, ich bin bei euch. Legt all die Sorgen und Ängste um euer Kind in meine Hände.» Eine solche Grundhaltung schenkt Gelassenheit und den nötigen Boden für eine wertschätzende, ressourcenorientierte Erziehung, von der heute so oft die Rede ist.

Als kirchliche Fachstelle gilt es, diese spirituelle Dimension im Sinne einer mystagogischen Seelsorge aufzuzeigen und zu feiern. Ausgangspunkt sind die Lebenserfahrungen von Paaren und Familien. Menschen sind eingeladen, diese Lebensgeschichten immer tiefer als Glaubensgeschichten zu verstehen und so die Nähe Gottes in ihrem Leben zu erahnen.

Gesellschaftspolitische Dimension

Ansetzen bei den Lebenserfahrungen der Menschen – zuhören und sich einlassen, ohne gleich zu bewerten – diese Grundhaltung ist nicht nur in der Bildungsarbeit, sondern in allen Bereichen der PEF-Seelsorge zentral. Sie führt auch dazu, die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen für Partnerschaft und Familie kritisch zu beleuchten. Ob es gelingt, gegläuckte Beziehungen aufzubauen, hängt nicht nur von den individuellen Fähigkeiten der Betroffenen ab, sondern auch von den entsprechenden Lebens- und Arbeitsmöglichkeiten. (u.a. familienergänzende Betreuungsmöglichkeiten, soziales Umfeld, Arbeitszeitregelung, finanzielle Ressourcen). Hier wäre von Seiten der Kirche Handlungsbedarf, wie schon im Bericht «Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral»¹⁰ festgehalten wird: «Diese politische Dimension familienpolitischer Fragestellungen, die auf gesellschaftlicher Ebene diskutiert werden, und eine entsprechende Auseinandersetzung und Stellungnahme zu familienpolitischen Fragen, existieren

seitens der katholischen Kirche in der Schweiz kaum. Hier liegt ein breites Handlungsfeld für die Verantwortlichen der katholischen Kirche in der Schweiz.»

PEF-Seelsorge in der katholischen Kirche in der Schweiz

Neben der Berücksichtigung der politischen Dimension der PEF-Seelsorge empfiehlt der Bericht nach Analyse des aktuellen Standes der PEF-Pastoral in der römisch-katholischen Kirche Schweiz auch, in allen Bistümern «die nötigen Strukturen und Organisationen zur Verfügung zu stellen, damit die PEF-Pastoral mit der erforderlichen Professionalität durchgeführt werden kann. (...) Dies setzt klare Strukturen, arbeitsteilige Kooperationen und abgestimmte Profilbildung in grösseren Pastoralräumen und Seelsorgeeinheiten voraus. (...) Die Arbeitsgruppe spricht sich u.a. dafür aus, Massnahmen zu ergreifen, die die Nachhaltigkeit und Professionalisierung der PEF-Pastoral verstärken. Dies kann durch die Errichtung weiterer Fachstellen seitens der Diözesen oder der kantonalkirchlichen Organisationen geschehen.»¹¹

Dieses Anliegen unterstützt auch die Interessengemeinschaft (IG) PEF-Pastoral,¹² deren Schaffung unsere Fachstelle mitinitiiert hat. Mitglieder dieser IG sind hauptamtliche Männer und Frauen in der Deutschschweiz, die für die PEF-Seelsorge eine regionale Verantwortung tragen. Es wäre begrüssenswert, wenn diese Empfehlungen gerade auch durch die Resultate der Umfrage zur PEF-Pastoral der römisch-katholischen Kirche den nötigen Aufwind bekämen und neben den Fachstellen im Bistum St. Gallen, Sitten oder im Kanton Genf noch andere Kompetenzzentren für diesen Fachbereich initiiert würden, um Männer, Frauen und Kinder, Paare und Eltern in der Gestaltung ihrer Beziehungen zu unterstützen und die PEF-Seelsorge nicht zu fälligen Initiativen zu überlassen, sondern nachhaltig zu fördern. *Madeleine Winterhalter-Hauptle*

⁹Vgl. dazu die Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung «Eltern unter Druck» (2008): www.kas.de

¹⁰Partnerschafts-, Ehe- und Familienpastoral. Bericht der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz. (Edition spi) St. Gallen 2011, 25. ¹¹Ebd., 26.

¹²Nähere Informationen zur IG PEF über das Copräsidium: Burghard Förster, E-Mail burghard.foerster@kathluzern.ch, oder m.winterhalter@pef-sg.ch



Partnerschaft – Ehe – Familie – Eine Arbeitshilfe für Pfarreien und Seelsorgeeinheiten

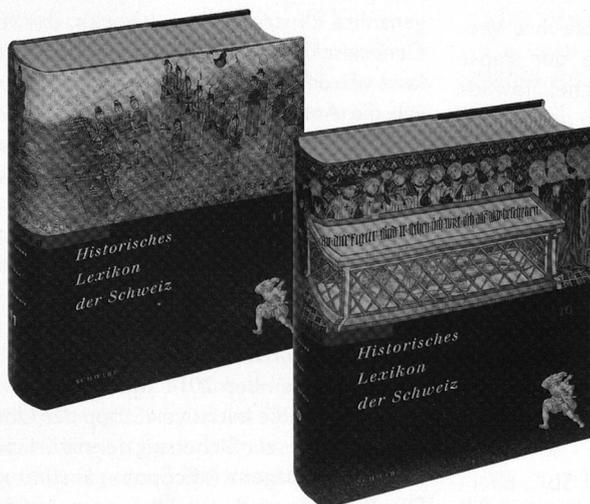
Die Arbeitshilfe bietet Interessierten in Pfarreien und Seelsorgeeinheiten in einem ersten, kürzeren Teil Grundlagenmaterial für die Partnerschaft-Ehe-Familien-Seelsorge. In einem umfangreicheren zweiten Praxisteil wird zunächst anschaulich dargelegt, wie sich z.B. ein Pfarreirat um die Partnerschafts- und Familienseelsorge kümmern kann. Im letzten Abschnitt zeigen viele Praxisbeispiele auf, welche konkreten Projekte in der PEF-Seelsorge möglich

sind und wer Hilfestellungen geben kann. Die Arbeitshilfe eignet sich als Arbeitsmittel für Einzelne und Gruppierungen, für Freiwillige und Hauptamtliche, die sich mit der Partnerschaft-Ehe-Familien-Seelsorge in Pfarreien und Seelsorgeeinheiten/Pastoralräumen beschäftigen.

Die Arbeitshilfe kann zum Preis von 10 Franken plus Porto bestellt werden unter: www.pef-sg.ch

Religion, Reformation und Säkularisierung

Die beiden neuen Bände des Historischen Lexikons der Schweiz sind eine Fundgrube für Religiöses



Auch hier ist Kirche drin: Die Teile 10 und 11 des auf 13 Bände veranschlagten Historischen Lexikons der Schweiz (HLS) bieten eine Fülle von kirchengeschichtlichen Informationen. Kantonsartikel, Sachartikel und zahlreiche biographische Einträge machen wertvolle neue Einblicke möglich.

Urban Fink-Wagner – In Band 10 finden sich die beiden Kantonsartikel St.Gallen und Schaffhausen, Der Kanton St.Gallen umfasst 30 Druckseiten, die Fürst- abtei 13 und das noch relativ junge Bistum immerhin vier Seiten. Darin finden sich viele wichtige Hinweise zur Kirchengeschichte rund um das für die Schweiz nicht nur religiös, sondern auch kulturell wichtige Benediktinerkloster, aus dem das Bistum St.Gallen herausgewachsen ist. Zwei Charakteristiken sind besonders für das 19. Jahrhundert hervorzuheben: Der gemischtkonfessionelle Kanton erlebte einen relativ heftigen Kulturkampf, der jedoch zunehmend durch die soziale Frage verdrängt wurde, was den St.Galler Katholizismus christlichsozial geprägt hat.

Der Historiker und Theologe Urban Fink-Wagner ist Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Der Stadtstaat Schaffhausen entschied sich 1529 für die Reformation. 1841 wurde für die meist aus Süddeutschland zugewanderten Unterschichtskatholiken die erste römisch-katholische Pfarrei eröffnet, mit der Verfassung von 1876 verlor die reformierte Staatskirche ihre dominierende Stellung.

In Band 11 wird mit dem Kantonsartikel Solothurn derjenige katholische Stand beschrieben, in dem der Kulturkampf als innerkatholische Auseinandersetzung am heftigsten war. Hilfreich für das Verständnis der Schweizer Geschichte im 19. Jahrhundert sind die Einträge zu «Restauration», «Regeneration» und «Radikalismus» in Band 10 sowie «Sarnerbund» und «Sonderbund» in Band 11.

Spannende Sachartikel

Bei den Sachartikeln verdient der auf sechs Seiten konzis zusammengefasste Reformationsartikel besondere Beachtung. Graphiken verdeutlichen das Beziehungsnetz von Bullinger und Calvin – ergänzt mit Ausführungen zu protestantischen Glaubensflüchtlingen, protestantischer Orthodoxie und protestantischem Fundamentalismus. In diesem Umfeld ist auch auf «Sittengerichte» und «Sittenmandate» hin-

zuweisen, wobei letztere auch in altgläubigen Orten erlassen wurden.

Der Artikel «Religionen» bringt spannende Hinweise zur Schweiz, die immer multikonfessioneller wird. Dazu passen Artikel wie «Religiöse Toleranz», «Säkularisation» und «Säkularisierung», mit Hinweis auf die ersten politischen Versuche zur Trennung von Kirche und Staat. Ein Ort, welcher jeglicher Säkularisation bis heute widerstehen konnte, ist zugleich das älteste Kloster beziehungsweise Chorherrenstift nördlich der Alpen: Saint-Maurice im Unterwallis, das 2015 auf 1500 Jahre Geschichte zurückblicken kann.

In Band 11 erscheint dann ein eher unerwartetes Stichwort: «Sklaverei». Bei der Behandlung von Menschen als Sachen waren eben auch Schweizer involviert, negativ als Soldaten oder Handelsleute, positiv als Sklavenseelsorger.

Die Artikel «Schweizer Bischofskonferenz» und «Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund» liegen in Band 10 nahe beieinander, gefolgt vom «Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund», dem «Schweizerischen Katholischen Frauenbund» (dem nun grössten römisch-katholischen Verband) und dem früher einflussreichen «Schweizerischen Katholischen Volksverein».

Der Artikel «Seelsorge» zeigt auf, wie stark sich diese im Laufe der Zeit verändert hat. Im Artikel «Sozialarbeit» wird allerdings zu wenig deutlich, dass diese eigentlich kirchliche Ursprünge hat und erst im 20. Jahrhundert von der öffentlichen Hand übernommen wurde. Ähnlich werden auch im Artikel «Rom», mit Ausnahme der darin erwähnten Schweizergarde, die vielfältigen Beziehungen der katholischen Schweiz zu Rom übergangen, während im Artikel «Sozialismus» glücklicherweise die Bedeutung der religiös-sozialen Bewegung hervorgehoben wird.

Biographische Trouvaillen

Mit Leonhard von Ragaz, einem Begründer dieser religiös-sozialen Bewegung, ist die Überleitung zu den biographischen Artikeln gegeben, wo es das mit 13 Bänden umfangreiche HLS ermöglicht, viele Biographien abzudrucken. Das macht über die wertvollen Sachartikel hinaus den eigentlichen Wert des Lexikons aus.

Einige Namen seien herausgepickt, die in den Volumina 10 und 11 auffallen: Der für Katholisch-Freiburg und die dortige Universität wichtige Georges Python, der für die Abspaltung und Bildung der christkatholischen Kirche wichtige Joseph Hubert Reinkens, der für die Sozialethik wichtige Arthur Rich, der bisher einzige deutschsprachige Berner Nuntius Karl-Josef Rauber sowie die Zürcher Familie Roist, von denen Schweizergardehauptmann Caspar im Kampf für den Schutz des Papstes im Sacco di Roma den Tod fand, während sein Bruder Diethelm ein Hauptförderer der Zürcher Reformation wurde.

In Band 11 sind von den bisher sechs Schweizer Kardinälen gleich drei aufgeführt: Matthäus Schiner, Heinrich Schwery sowie Cölestin Sfondrati, der zwar mailändische Wurzeln hat, aber als Fürststab von St.Gallen doch auch als Schweizer einzustufen ist.

Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.): Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Band 10, Pro – Schaf. Schwabe-Verlag, Basel 2011. 881 Seiten, Fr. 298.–.

Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.): Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Band 11, Schai – Stg. Schwabe-Verlag, Basel 2012. 903 Seiten, Fr. 298.–.


reformierte presse
 Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Für ein Ende von Vertreibung, Folter und Mord

Mediencommuniqué der 305. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 1. bis zum 3. September 2014 in Givisiez (FR)

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat sich vom 1. bis 3. September 2014 im Haus der Seminare in Givisiez (FR) zur 305. Ordentlichen Versammlung getroffen.

Die gegenwärtigen traurigen Ereignisse im Irak und in Syrien überschatteten die Versammlung der Bischöfe. Angesichts von Tod, Angst und Elend, denen die vertriebenen und bedrohten christlichen und anderen Minderheiten ausgesetzt sind, rufen die Schweizer Bischöfe dazu auf, jede mögliche Hilfe und Unterstützung zu leisten, sei es mit dem Gebet, sei es mit Gaben an Hilfswerke, sei es mit der Aufnahme von Flüchtlingen oder mit staatlichen Interventionen im Rahmen der internationalen Staatengemeinschaft.

Die Bischöfe laden die Gläubigen ein, am kommenden Sonntag, 7. September 2014, in den Gottesdiensten für den Frieden zu beten, für ein Ende von Vertreibung, Folter und Mord, für ein sicheres und freies Leben der Menschen. Sie schliessen sich auf diese Weise dem Gebet des Fürbittegottesdienstes an, zu dem sich am selben Sonntag die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) und der Schweizerischen Evangelischen Allianz in Solidarität mit den bedrohten Minderheiten und der leidenden Bevölkerung in Syrien und im Irak treffen. An dem Gebet in der christkatholischen Kirche St. Peter und Paul in Bern (um 16.15 Uhr) nimmt für die Schweizer Bischofskonferenz Bischof Charles Morerod teil.

Die Bischöfe hoffen, dass die Ereignisse nicht zu Spannungen zwischen Christen und Muslimen in der Schweiz führen. Es wäre von grossem Vorteil, wenn die muslimischen Gemeinschaften der Schweiz die Verfolgung der Christen und anderer Minderheiten verurteilen. Selbst in der Schweiz unterliegen junge Muslime einer Radikalisierung, teilweise aus Unwissen: das Vorhaben, an der Theologischen Fakultät von Freiburg Imamen eine Information über die schweizerische Gesellschaft anzubieten, kann zum Frieden und zur Sicherheit beitragen.

Begegnung mit dem koptischen Papst Tawadros II.

Während in Givisiez die Bischöfe ihre Versammlung abhielten, besuchte der Papst der koptisch-orthodoxen Kirche, Tawadros II., die Abtei Saint-Maurice aus Anlass des 1500-jährigen Bestehens dieses Klosters, das im Jahr 515 über den Gräbern der heiligen Märtyrer der Thebäischen Legion errichtet wurde und seither besteht. Das älteste ununterbrochen existierende Kloster des Abendlandes unterhält seit Jahren enge Beziehungen zu den koptischen Christen in Ägypten. Gemeinsames Band ist die Verehrung des aus Ägypten stammenden Heiligen Mauritius und seiner Gefährten.

Abt Joseph Roduit, Mitglied der SBK, überreichte Tawadros II. eine Reliquie des Heiligen Mauritius. Er erinnerte an die mutige Haltung des Oberhauptes der koptischen Kirche, die sich im Sommer des vergangenen Jahres einer Welle von Gewalt gegenüber sah. Zahlreiche Christen kamen ums Leben, über 50 Kirchen wurden niedergebrannt. Tawadros II. reagierte mit einem Aufruf an die Christen, sich nicht an den Muslimen zu rächen und aus dem Rauch der abgebrannten Kirchen einen «Weihrauch des Gebets» zu machen.

Änderung in der Zusammensetzung der SBK

Die Bischöfe begrüsst zum ersten Mal in ihren Reihen den Propst der Augustiner-Chorherren vom Grossen Sankt Bernhard, Mgr Jean-Marie Lovey, der am 28. September zum Bischof von Sitten geweiht wird. Mit der Weihe und dem Amtsantritt wird er Mitglied der SBK werden. Gleichzeitig wird sein Vorgänger, Bischof Norbert Brunner, aus der Bischofskonferenz ausscheiden. Die Bischöfe danken Norbert Brunner für die fruchtbringende und grosse Arbeit, die er während 19 Jahren als Mitglied und Präsident für die SBK geleistet hat.

Austausch über die kommende Bischofssynode

Vom 5. bis 19. Oktober findet im Vatikan eine ausserordentliche Generalversammlung der Bischofssynode statt. Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Markus Büchel, wird an dieser Versammlung teilnehmen. Diese bereitet das Feld für die ordentliche Generalversammlung vor, die für Herbst 2015 angekündigt ist. Die Synoden

stehen unter dem Generalthema «Die pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie im Kontext der Evangelisierung». Die Bischöfe tauschten sich über die Vorbereitung auf die kommende Bischofssynode aus. Sie besprachen namentlich das Arbeitspapier für die Bischofssynode, das so genannte «Instrumentum laboris», das vom Generalsekretariat der Bischofssynode verfasst wurde. Darin verarbeitet sind namentlich die Antworten, die auf einen weltweit versandten Fragebogen eingegangen sind. Die SBK hatte Ende Januar die Antworten der Schweizer Bischöfe nach Rom gesandt. Dies unter Einschluss der Ergebnisse einer Online-Umfrage, welche die SBK veranlasst hatte.

Ecopop-Initiative

Am 30. November 2014 wird das Schweizervolk über die Initiative «Stopp der Überbevölkerung – zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen» («Ecopop») abstimmen. Die Bischöfe sind der Überzeugung, dass die Initiative für die Einleitung einer nachhaltigen Entwicklung, welche die natürlichen Lebensgrundlagen auf menschengerechte Weise sichert, nicht geeignet ist. Mit isolierter Zuwanderungsbeschränkung und einseitiger Familienplanung wählt die Ecopop-Initiative einen falschen Weg. Das Bild vom Menschen und von der Gesellschaft, welches in dieser Abstimmungsvorlage in Erscheinung tritt, widerspricht dem christlichen Menschenbild und der katholischen Soziallehre. Die beste Grundlage für nachhaltige und menschenwürdige Entwicklung bietet eine Gesellschaftsordnung, welche den Prinzipien der Subsidiarität, Solidarität, Personalität und Partizipation entspricht. Unabhängig davon kann jede Person mit der Wahl eines schlichten, einfachen Lebens die natürlichen Lebensgrundlagen sichern helfen. Im Übrigen verweisen die Bischöfe auf das Positionspapier «Bevölkerungspolitik auf Irrwegen» der Caritas Schweiz, das sich mit der Ecopop-Initiative kritisch auseinandersetzt.

Statistik «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld»

Die SBK hat die Jahresstatistik 2013 entgegengenommen, die das Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» erstellt hat. Im Berichtsjahr 2013 wurden den Bistümern 11 Opfer (2012: 9 Opfer) und 14 Täter (2012: 9 Täter) neu gemeldet. Zwei der Opfer meldeten aktuelle Übergriffe aus dem Berichtsjahr, während die anderen Fälle lange zurückliegende Übergriffe aus dem Zeitraum 1950 bis 1980 betreffen. Keine der Meldungen von Übergriffen betraf die

schwerwiegendsten Kategorien wie Schändung und Vergewaltigung. Typisch für die gemeldeten Übergriffe sind Tatbestände wie zweideutige oder sexuell gefärbte Äusserungen, sexistische Gesten, unerwünschte Annäherungen, sexuelle Belästigungen.

In Kürze

– Auf Einladung der Schweizer Bischöfe ist am 1. September in Givisiez (FR) eine Delegation der Allianz «Es reicht!» mit dem Präsidium der SBK zu einem Gespräch zusammengetroffen. Über das Gespräch gibt ein separates gemeinsames Mediencommuniqué Auskunft: <http://www.bischoefe.ch/dokumente/communiques/medienmitteilung-der-schweizer-bischofskonferenz-und-der-allianz-es-reicht!>

– Das von Papst Franziskus ausgerufenen Jahr des geweihten Lebens wird für die Schweiz am 29. November 2014 in Einsiedeln eröffnet. Gleichzeitig werden sich die Bischöfe mit einem Brief an die Ordensleute wenden.

– Die Kollekte zu Gunsten des Soforthilfefonds für die Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen wird schweizweit am 16. August 2015 durchgeführt.

– Die Zuteilung der Verantwortlichkeiten wird der veränderten Zusammensetzung der SBK angepasst (cf. www.bischoefe.ch).

– Die Bischöfe verabschieden das Organisationsreglement für die Aufsicht, Steuerung, Finanzierung und Qualitätssicherung im Bereich berufsbezogener Bildung für kirchliche Mitarbeitende und setzen es auf den 1. Januar 2015 in Kraft.

Begegnungen

– Der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Diego Causero, hat der Versammlung der Bischofskonferenz einen freundschaftlichen Besuch abgestattet.

– Der Präsident und Vizepräsident der SBK, die Bischöfe Markus Büchel und Charles Morerod, haben sich nach Abschluss des Besuchs von Tawadros II. in Saint-Maurice gemeinsam mit Abt Joseph Roduit nach Genf begeben, wo sie auf Einladung des Oberhauptes der koptisch-orthodoxen Kirche an einem ökumenischen Empfang für Diplomaten und Religionsführer teilnahmen.

Ernennung

Die Schweizer Bischofskonferenz ernennt Urs Brunner, Adligenswil (LU), zum Vertreter der SBK beim Schweizerischen Katholischen Volksverein.

Givisiez (FR), 3. September 2014

Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

BISTUM BASEL

Als Diözesanpriester in einer Gemeinschaft leben

Angeregt aus dem Kreis der Priester haben sich auf Einladung von Bischof Felix Gmür am 29. August 2014 18 Diözesanpriester, die in «vita communis» leben möchten, in Solothurn versammelt. In seinem Einführungswort erinnerte Bischof Felix daran, dass bis vor wenigen Jahrzehnten in den Pfarrhäusern Pfarrer und Vikare zusammenlebten.

Heute ist das selten geworden; dafür entstehen neue Initiativen für Priestergemeinschaften, vor allem in Städten. Bischof Felix befürwortet und fördert die «vita communis» für Diözesanpriester in grossen Orten bzw. Pastoralräumen. Er setzt sich dafür ein, dass entsprechende Pfarrhäuser zur Verfügung stehen.

In Einzel- und Gruppenarbeit machten sich die anwesenden Priester bewusst, welche Erwartungen sie an eine Priestergemeinschaft haben, was sie einbringen könnten und welche Schwächen sie den anderen wohl zumuten würden.

Wie habe ich es mit dem Haushalten, mit der Gastfreundschaft, mit dem Gebet, mit dem Verhältnis von Arbeit und Freizeit, von Gemeinschaft und Alleinsein? Was führt Diözesanpriester in eine «vita communis»? Ist es die gegenseitige Affinität, die gleiche Wellenlänge? Oder ist es der Wille, mit anderen Priestern zusammen an einem Ort pastoral zu wirken, der dafür von der Diözese vorgesehen ist?

Falsche und vor allem unausgesprochene Erwartungen führen zum schnellen Tod einer «vita communis». Ein Priester meinte, man muss es vor allem wollen; dann findet man immer wieder zur Gemeinschaft, in der man lebt.

Dieser Austausch zur «vita communis» von Diözesanpriestern bestärkte Bischof Felix und die anwesenden Priester, für diesen Weg offen zu bleiben.

Bischof Felix wird Orte bezeichnen, die er für eine «vita communis» geeignet hält, und wird Priester, die mit dieser Absicht an ihn gelangen, auf die Möglichkeiten aufmerksam machen.

«Um aber die Seelsorge wirksamer werden zu lassen, wird das gemeinschaftliche Leben der Priester (...) sehr empfohlen. Es kommt der apostolischen Tätigkeit zugute und bietet den Gläubigen ein Beispiel der Liebe und der Einheit» (Vaticanum II, Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, Nr. 30)

Markus Thürig, Generalvikar

BISTUM ST. GALLEN

Neustart für BILL

Die Römisch-katholische Kirche im Bistum St. Gallen, der Administrationsrat des Katholischen Konfessionsteils und der Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kantonalkirche St. Gallen haben Urs Winter-Pfändler als Leiter der Ökumenischen Fachstelle BILL (Begleitung in der letzten Lebensphase) gewählt. Neu besteht eine enge Zusammenarbeit mit «palliative ostschweiz». Personelle Abschiede und Umstrukturierungen innerhalb der Caritas St. Gallen-Appenzell führten zu einer Art «Heimatlosigkeit» dieser kirchlichen Fachstelle. Mit dem Neuanfang der Ökumenischen Fachstelle BILL wird es demnächst wieder möglich sein, in den Regionen des Kantons Kurse anzubieten, die vielen unter der Überschrift «Begleitung in der letzten Lebensphase» oder «Religiöse Begleitung» von früher bekannt sind. Diese Kurse werden von der Fachstelle BILL in den Regionen organisiert werden, in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der Kirchgemeinden und Pfarreien vor Ort.

Ernennungen

Ab 30. August: Urszula Pfister, Pastoralassistentin für die Seelsorgeeinheit St. Gallen Ost, umfassend die Pfarreien Halden, Neudorf, Rotmonten, St. Fiden und Heiligkreuz. Ab 30. August: Andreas Neira, Pastoralassistent für die Seelsorgeeinheit mittleres Sarganserland, umfassend die Pfarreien Heiligkreuz, Mels, Sargans, Vilters, Wangs und Weisstannen.

Ab 30. August: Marie-Louise Romer, Pastoralassistentin für die Seelsorgeeinheit Oberer Seebezirk, umfassend die Pfarreien Eschenbach, Goldingen, St. Gallenkappel und Walde.

Katechetinnen im Teilamt

Bischof Markus Büchel überreichte die Diplome an Katechetinnen im Teilamt an:

Daniela Arnold, Uznach; Kathrin Dietsche, Kriessern; Pia Grüninger, Steinach; Fabia Gubser, Quarten; Gabriela Hutter Dubler, Rorschach; Vreni Stämpfli, Niederglatt.

Katechetinnen im Teilamt übernehmen Stundenpensen von höchstens 50 Prozent. Für die Ausbildung sind die diözesanen Arbeitsstellen zuständig. Mehr unter: www.fakaru.ch (Fachstelle des Bistums St. Gallen).

Wählbarkeit (Ausbildung Katechetin im Teilamt und zwei Jahren Berufspraxis):

Karin Hutter, Rorschacherberg; Susanne Rhyn, Waldkirch; Brigitte Senn, Niederbüren; Yvonne Ospelt, Vaduz (FL) (Katechetin in Mels).

BISTUM LAUSANNE, GENÈVE UND FREIBURG

Ernennungen für den deutschsprachigen Teil des Kantons Freiburg

Frau *Brigitta Aebischer-Bertschy*, Pfarreibeauftragte Bezugsperson in Ueberstorf zu 60% und als pastorale Mitarbeiterin in Schmitten zu 20%, insgesamt zu 80% für die Seelsorgeeinheit Untere Sense, ab 1. September 2014;

Frau *Aurélia Arcanjo Helfer*, Jugendseelsorgerin der SE Untere Sense zu 50%, ab 1. September 2014;

Frau *Angela Boschung-Sturny*, Ansprechperson für die Pfarrei Alterswil in der SE Sense Mitte zu 20%, ab 1. September 2014;

Herrn Vikar *Karol Garbiec*, Vikar in der Seelsorgeeinheit Untere Sense (mit Leitung der Pfarrei Schmitten) zu 85%, ab 1. September 2014;

Frau *Ruth Katharina Heckelsmüller*, Spitalseelsorgerin (im Spital Freiburg und Tafers) zu 60%, ab 1. September 2014;

Frau *Heidi Thuerler-Buchs*, Ansprechperson für die Pfarrei Jaun zu 20%, ab 1. September 2014;

Frau *Rosmarie von Niederhäusern*, Pastorale Mitarbeiterin in Düdingen zu 70%, ab 1. August 2014.

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. *Ulrich Felder*
Inländische Mission, Postfach 6301 Zug
ulrich.felder@im-mi.ch
Dompfarrer Beat Grögli
Klosterhof 6a
9000 St. Gallen
beat.groegli@kathsg.ch
Gregor Schwander
RPI, Universität Luzern
Frohburgstrasse 3, 6002 Luzern
gregor.schwander@unilu.ch
Madeleine Winterhalter-Häuptle
Fachstelle PEF, Frongartenstr. 11
9000 St. Gallen
m.winterhalter@pef-sg.ch

Prof. Dr. *Stephan Wirz*
Paulus-Akademie Zürich
Carl Spitteler-Str. 38, 8053 Zürich
Stephan.Wirz@paulus-akademie.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Herausgeberin

Deutschschweizerische
Ordinarienkonferenz (DOK)

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserte@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erschien in der SKZ-Ausgabe 36/2014, S. 528.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage

Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Gesucht:

Initiatives und bibelinteressiertes Pfarreiteam

das die ökumenische Bibelausstellung «Expedition – Bibel mit allen Sinnen entdecken» in der Schweiz weiter anbieten möchte.

Seit 2003 durften wir die Bibelausstellung «Expedition – Bibel mit allen Sinnen entdecken» in 56 katholischen und reformierten Pfarreien der deutschen Schweiz zeigen. Es handelt sich um die 2001 fertiggestellte Linzer Bibelausstellung. Dank der Zürcher Zentralkommission konnten wir sie ankaufen und eigenständig mit Unterstützung des Seelsorgeraumes Dietikon-Schlieren anbieten. Inhaltlich haben wir sie auf die Schweizer Situation angepasst und mit Teilen, wie das Nomaden- oder Erzählzelt, (Paulus-Darstellung...) ergänzt.

Unser Begleiteteam ist älter geworden und möchte diese spannende Aufgabe jüngeren Kräften anvertrauen. Der Einsatz für die Ausstellung war für uns alle ein sehr bereicherndes und vielseitiges Engagement.

Wir sind der festen Überzeugung, dass «Expedition – Bibel mit allen Sinnen entdecken» noch während einiger Jahre ein ausgezeichnetes Hilfsmittel im Dienst der zentralen Verkündigung ist und auf reges Interesse in den Pfarreien stösst.

Gerne erteilen wir weitere Auskunft:

P. Leo Müller SM, chemin de Pellier 10, 1950 Sion,
079 468 39 19, mulleosm@bluewin.ch

Herr Walter Bächli, Bergstrasse 69, 8953 Dietikon,
044 740 25 02

Frau Béatrice Jaeggi, Kath. Pfarramt, Dammweg 4,
8952 Schlieren, 079 279 53 46



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom
Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
- kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

LIENERT-KERZEN

Portal kath.ch

Gratisinserat

Das Internetportal
der Schweizer
Katholiken/
Katholikinnen

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Luzern
Tel. 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch